

dem Fouta-Häuptling gleichzeitig eine so empfindliche Niederlage beizubringen, dafs derselbe zum Rückzug genöthigt wurde. Die Gesamtbevölkerung wird auf etwa 150,000 Seelen geschätzt, jedoch ist die Schätzung eine ebenso unsichere, wie die der übrigen Negerstämme. Durch das Etablissement zu Médine sind die Franzosen Nachbarn des mächtigen Reiches Kaarta geworden, welches auf der rechten Seite des Senegal gelegen, von dessen Ufer es durch einige Provinzen des Reiches Khasso getrennt ist, und einen Flächeninhalt von 2500 — 3000 □ Lieues einnimmt. Dieses Land, dessen Hauptstadt zu Mungo Park's Zeit Kemnou, später Elimané war und jetzt Niore ist, wird hauptsächlich von Bamana's bewohnt, welche auch Bambara's heifsen. Sie sprechen, wie oben bemerkt, einen Melinké-Dialect. In früherer Zeit gab es in Kaarta ein stehendes Heer. Durch die Macht war es den Herrschern der Bambara möglich, sich in die Streitigkeiten der umwohnenden Stämme zu mischen und eine einflussreiche und gefürchtete Stellung bei den Nachbarvölkern einzunehmen. In neuester Zeit brach jedoch im Innern des Landes eine sehr gefährliche Revolution eines im Lande wohnenden Soninké-Stammes, der Djiavara's, gegen die Bambara's aus, welche Gelegenheit denn auch der oft erwähnte Al-Hadji zur Unterwerfung des Landes unter die Herrschaft der Senegal-Fouta's benutzte. Die Einwohnerzahl von Kaarta wird auf 300,000 geschätzt. Wir schliesen hier unsere Notizen über die Senegalstämme, da die anderen von Faidherbe geschilderten Völkerschaften und Reiche, nämlich Segou, Macina, Guidimakha, Trarza, Brakha und Douaich gegenwärtig noch nicht in unmittelbare Berührung mit den Franzosen gekommen sind.

— r.

Schtschukin's Reise von Irkutsk nach den heifsen Quellen von Turansk.

Aus dem Russischen ¹⁾.

Nicht weit von der chinesischen Grenze und 180 Werst von Irkutsk entfernt liegt am Irkut das alte hölzerne Fort Tunka; noch 60 Werst weiter stromaufwärts sprudeln am Ufer des Baches Ike-uguk, oder richtiger Jeke-ussu, heifse Quellen hervor. Wir hatten schon viel gehört über die romantische Umgebung dieser Thermen und über die verschiedenen Merkwürdigkeiten, die man auf dem Wege zu ihnen antrifft. Wir hörten, dafs wir auf der Reise den Baikäl und Burjaten sehen würden, dafs wir das Gebirge Chamar-Daban und den durch sein Marienglas und den Lasur berühmten Bach Sludjanka besuchen könnten, dafs wir eine Menge reisender Gebirgsbäche durchfahren, das seltene Rhododendron Chrysanthum finden würden u. s. f. Wir versahen uns also mit Reisevorräthen und brachen an einem schönen Augusttage nach den Thermen von Turansk auf. Zur Ueberfahrt über die Angara bestiegen wir einen Prahm oder, wie man hier sagt,

¹⁾ Das Original, dessen weitläufige Auslassungen wir in der Uebersetzung öfters zusammengezogen haben, ist veröffentlicht im *Morskoi Sbornik*. 1858. I.

ein Karbas. Man fährt aber nicht sofort quer über den Fluß, sondern der Prahm wird zuerst mit Stangen und Rudern längs des Ufers eine Strecke weit stromaufwärts fortgestoßen, dann von der Strömung und mit Hülfe der Ruder an das entgegengesetzte Ufer geführt. Das Wasser des Angara war so klar, daß wir die Kiesel auf dem Boden deutlich erkennen konnten, aufser im eigentlichen Fahrwasser, wo der Fluß zu tief ist. Nach der Aussage des Steuermannes war jetzt niedriger Wasserstand und der Fluß nicht tiefer als 4 Sashen (28 Fufs); aber bei Hochwasser soll er auf 5 Sashen steigen. An dem Ufer, wo wir landeten, steht an den Berg gelehnt eine Reihe von Häusern, mit der Front nach dem Flusse. Der Ort heist Glaskowa; ob er nur eine Vorstadt oder ein eignes Dorf bildet, vergafs ich zu fragen. Wir nahmen nun in einem Tarantafs Platz und fahren im Schritt bergaufwärts. Dieser Berg ist mit kleinen Birken besetzt, aber zu beiden Seiten des Weges ist er kahl, und hier weidete im dichten Grase das Vieh. Von der Höhe eröffnete sich vor und hinter uns eine prächtige Aussicht. Vor uns breitete sich zu unsern Füßen das Thal aus, durch das sich die Kaja hindurchschlängelt, rechts fließt der Irkut mit einem Landgut an seinem Ufer, gerade vor uns lag auf einem Hügel eine Odnadworka oder eine Ansiedelung, die aus einem einzelnen Hause besteht. Hinter uns breitete sich auf der ebenen, in den Fluß vorspringenden Hochfläche Irkutsk mit seinen Glockenthürmen und hölzernen Häusern aus. Jenseits desselben erblickte man das Gebirge, vor uns und zur Linken die Windungen der bläulichen Angara. Die mit Wald bedeckten Berge ziehen sich nach Süden hin, so weit das Auge reicht. Der Jamschtschik hemmte hier den Wagen und unser Tarantaf fuhr steil abwärts, während wir ihm folgten und die Blüthen der weißen Anemone und rothen Lilien pflückten, die hier *sarany* heißen. Am Fusse des Berges hielt unser Fuhrwerk bei der Brücke, die über die Kaja führt. Der Bach fließt trübe und ruhig zwischen Ufern hin, die mit Gesträuch von Weiden und Elsebeeren bedeckt sind. An einigen Stellen schlängelt er sich unter dem Laubdach von Bäumen hin, an andern durch Wiesen, auf denen Heerden von Kühen und Schaafen weideten. Es war gerade ein Feiertag und viele Leute aus Irkutsk hatten sich, mit ihrem Ssamowar, mit Geigen, Clarineten und Flöten ausgerüstet, hierher begeben, um sich im Schatten der Gebüsche an Spiel und Scherz zu erfreuen. In Sibirien reist man im Allgemeinen schnell, und der Jamschtschik benutzt jede geeignete Gelegenheit, so zu jagen, daß man sich kaum auf dem Tarantaf erhalten kann. So flogen wir nun 2 Werst weit über die Ebene, und die Pferde mäfsigten ihren Lauf erst neben einem Höhenzuge, auf den wir jetzt hinauffahren sollten. Vier Werst weit ging es nun bald auf- bald abwärts, endlich einen steilen Abhang hinab an den Irkut bei dem Dorfe Smolenschtschina. Von hier führte der Weg wieder über eine Ebene an den Dörfern Okininaja und Baklascha vorbei, die von sibirischen Kosaken bewohnt werden. Diese waren noch vor Kurzem Bauern; jetzt zahlen sie keine Abgaben und stellen keine Recruten, dienen dafür ein Jahr und sind zwei Jahre frei. Es ist eine Art von Militär-Colonie, aber mit andern Rechten. Jenseits des Kirchdorfs Wedenschina oder Monastyrshina fangen wieder die Berge an und ziehen sich bis an den Baikal hin. Sie sind mit dichten Wäldern bedeckt. Wir dachten an Wölfe und Bären; aber der Jamschtschik beruhigte uns. „Der Bär“, sagte er, „fürchtet das Glöckchen; wenn er auch dicht

am Wege liegt und er hört den Ton des Glöckchens und das Stampfen der Pferde, so steht er unfehlbar auf und sucht das Weite.“

Es ging nun 19 Werst weit durch das Gebirge, bald aufwärts, bald abwärts, und wir konnten lernen, daß eine Gebirgsreise recht langweilig ist: man fährt im Schritt bergauf und im Schritt bergab. Endlich hörten die Berge auf und wir fuhren auf einer Ebene an den Irkut, wo das Dorf Moty liegt. Hier herrschte vor Zeiten ein großes Sprachgemenge; aber jetzt ist schon eine andere Generation herangewachsen. Als nämlich der Weg um den Baikal nach Kjachta angelegt wurde, war das Land zwischen dem See und Monastyrtschina ganz unbewohnt. Im Gebirge konnte man kaum eine Stelle finden, wo es möglich war ein Dorf zu gründen. Da wurden hier auf Kosten des Fiscus einige Häuser gebaut und Verbannte aus verschiedenen Theilen Rußlands hineingesetzt; ihr Leben ist auch jetzt nicht beneidenswerth, sie klagen über die Nachtfroste, die ihr Getreide zerstören, aber es scheint mehr an einem angeerbten Fehler zu liegen — an Faulheit.

Von Moty führt der Weg wieder ins Gebirge, und wir kamen, an einem gewaltigen Felsen vorbei, der sich wie eine Säule fünf bis sechs Sashen hoch aus der Erde erhebt, nach 25 Werst zu der einzigen Station im Gebirge, wo einige Fuhrleute mit Postpferden leben. Die von uns durchreiste Gegend heißt Gari; sie bestand früher aus verbrannten Baumstämmen, ist aber jetzt wieder mit Wald bedeckt. Es ist schon lange her, als der Wald durch einen Blitz angezündet und das ganze Gebiet zwischen dem Irkut und dem Baikal auf eine Länge von 50 und eine Breite von etwa 25 Werst verwüstet wurde. Waldbrände finden hier übrigens in jedem Frühjahr statt; denn die Bauern haben die Gewohnheit, auf Aeckern und Wiesen die alte Stoppel anzuzünden; von den Aeckern dringt das Feuer in den Wald, wo immer eine Menge Reisig liegt, und vom Winde angefacht, greifen die Flammen um sich, bis ein starker Regen ihnen Einhalt thut.

Von der Station Glohokaja bis zum Baikal sind noch 25 Werst; aber man darf sich nicht schmeicheln sie in 2 Stunden zurückzulegen, denn nur selten kann man traben, meistens geht es im Schritt bergauf und bergab, letzteres oft mit gehemmten Rädern an so steilen Gehängen, daß wir nur, indem wir die Hacken fest in die Erde stemmten, hinabgehen konnten. Die Pferde sind wunderbar geübt in solchen Passagen: sie gehen nach der Seite, zuerst nach rechts, dann nach links, im Zickzack, und verringern so die Abschüssigkeit des Weges. Von dem Berge Ongossolok, dessen Namen — er bedeutet Boot — uns der Jamschtschik nicht erklären konnte, sahen wir zum ersten Mal den Baikal. Uns zur Linken brauste der Bach Lidwjanka von Fels zu Fels oder stürzte in Stromschnellen über stark geneigte Flächen. Vom Berge Kultuschna ging es endlich 7 Werst weit allmählich abwärts auf die Ebene, wo wir in den Wagen stiegen und an den Baikal fuhren. Am Ufer desselben liegt das Dorf Kultuk, früher nur eine einzelne Winterhütte, aber zur Zeit des Baues der um den Baikal nach Kjachta führenden Straße hat es sich zum Range eines Dorfes emporgeschwungen. Hier rasten die Waaren-Transportzüge, die von Kjachta über gefährliche Berge kommen; hier gönnen sie den Pferden einige Erholung, und rüsten sich zu neuen, wenn auch minder gefährlichen Strapazen.

Unser erstes Geschäft war, den Baikal in Angenschein zu nehmen. Auf

einer breiten StraÙe schritten wir vorwärts und befanden uns bald an dem ersehnten Ufer. Der Baikal ist von hohen Bergen eingefasst; er windet sich hier nach links herum und entzieht sich bald hinter Bergen dem Blick. Er präsentirt sich hier wie ein Fluß und hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Meer; nirgends verschwimmen Himmel und Wasser in einander. Sein Wasser ist klar und rein wie Krystall. Weiter rechts fließt aus den Bergen die Sludjanka hervor; links stürzt sich die uns schon bekannte Lidwjanka mit Ungestüm in den See; am Ufer dieses Gießbaches steht eine Kirche. Im Baikal giebt es keine Muscheln; statt ihrer ist das Gestade hin und wieder mit trocknen, porösen Flußschwämmen bedeckt, die wie Korallen aussehen.

Den Ausflug nach dem Bache Sludjanka und nach dem Chamar Daban mußten wir auf die Rückreise verschieben. Wir fuhren von Kultuk direct nach Norden, bald in der Schlucht, durch welche der Bach Kultuschnaja fließt, bald auf dem Pergabhang zur Rechten desselben. Bei der Hinauffahrt auf den Berg sahen wir einen Hügel von Reisig, wie einen colossalen Ameisenhaufen: es war ein burjatischer Obo. Die Burjaten bevölkern alle irgendwie auffallende Oertlichkeiten mit Geistern. Auf dem Gipfel eines Berges, auf einem hohen Baume, in einem reifenden Bach, einem Wasserfall, einer Felsmasse, die aus dem Boden hervorragt, vermuthen sie jedenfalls einen Geist; und da die Geister sehr launenhaft sind, muß jeder, der an ihrem Aufenthaltsort vorüberzieht, ihnen ein Opfer bringen. Glücklicherweise sind die Geister nicht sehr habgierig: es genügt, wenn man ihnen einen Zweig vom Baume darbringt oder aus dem Pferdeschweif ein paar Haare ausrauft und sie an den nächsten Baum hängt. Wer reicher ist, opfert einen Chadak oder ein Taschentuch aus grobem chinesischem Nesseltuch, das durch das Gebet eines Lama geweiht ist. Mit den Jahren wächst der Obo zu ansehnlicher Höhe heran. Muthwillige Russen werfen dann wohl aus ihren Pfeifen glimmenden Taback auf das Heiligthum und veranstalten so ein Brandopfer. Die Burjaten glauben, daß der Geist das Feuer angezündet hat, und fangen gleich wieder an, einen neuen Obo zu errichten. Als wir den Opferhügel hinter uns gelassen, wandten wir uns nach links, fuhren auf einer Brücke über die Kultuschnaja und gelangten über ein ebenes Waldterrain zur großen Bystraja. Der Irkut blieb uns zur Rechten; der Waldung wegen bekamen wir ihn nicht zu Gesicht. Die Burjaten erzählen, daß der Irkut ursprünglich beabsichtigte sich in den Baikal zu ergießen; als er sich dem Thale näherte, das wir eben durchreisten, schickte er einen Bach als Boten zum Baikal, um sich die Erlaubniß dazu zu erbitten. Der Baikal antwortete: „Du, Irkut, bist ein schmutziges Wasser, ich erlaube dir nicht, mich zu trüben und zu verunreinigen; aber in Anbetracht der Mühe, die du dir gemacht hast, will ich dir gestatten, dich mit meiner Tochter, der Angara, zu vereinigen.“ Tief gekränkt wandte sich der Irkut nach links und floß wieder zurück, bald besann er sich aber anders, lenkte in seine frühere Richtung wieder ein, durchbrach in Wasserfällen die Berge und vereinigte sich endlich ruhig mit der Angara, der Stadt Irkutsk gegenüber.

Es giebt zwei Bäche Namens Bystraja, die große und die kleine. Bei gewöhnlichem Wasserstande kann man durch sie ohne Gefahr hindurchfahren, bei Hochwasser müssen die Reisenden an ihrem Ufer zuweilen tagelang warten,

Beide entspringen auf dem Chamar Daban; dort liegt ein See, aus welchem alle diese Bäche, zuerst in Wasserfällen, dann über eine sich senkende Ebene abfließen. Nach Regen schwellen sie an, und kein Pferd kann sich dann in ihrer reißenden Strömung aufrecht erhalten; aber wie bei allen Gebirgsbächen verläuft sich das Wasser eben so schnell als es gestiegen ist. Die abgerundeten Steinblöcke am Ufer und im Bett der Bäche bezeugen die Gewalt der Strömung. Die Brücken, die man über die Bäche zu schlagen versucht hat, wurden vom ersten Hochwasser fortgerissen; aber wahrscheinlich haben die Erbauer ihre Sache nicht gut verstanden; denn es ist gelungen über den Jeke Ussu eine Brücke zu bauen, der nicht minder reißend ist als die Bystraja's. Als wir an dem Dörfchen Tabiltjai vorbeigekommen waren, öffnete sich vor uns ein breites Thal oder, wie man hier sagt, eine Steppe. Hier sahen wir die zerstreuten Jurten der Burjaten und ihre Viehheerden. Die Steppe heißt Tora; zu beiden Seiten derselben erstrecken sich waldbedeckte Bergketten, und mitten durch sie fließt der schnelle Irkut, der dieses Thal ausgewaschen hat, indem er bei seinem veränderlichen Lauf die leicht zerstörbaren Gesteinsarten fortführte.

Die Berge, die sich rechts vom Wege am linken Ufer des Irkut hinziehen, sind mit Wald bedeckt und enden an einer tiefen Schlucht; jenseits derselben erheben sie sich aber wieder in hohen Eisbergen (*golez*, Gletschern) von rothem Granit und ziehen so, an Höhe zunehmend, unter dem Namen Ssardyk, der so viel als Gletscher (?) bedeutet, nach Westen bis zu den Quellen des Irkut, wo sie sich nach den Aussagen Einiger in zwei Aeste theilen. Der nach rechts sich abzweigende zieht durch die südlichen Theile des Gouvernements Jenisseisk, wo er den Namen der „weißen Berge“ führt und unsern Geographen als Sajanisches Gebirge bekannt ist; er vereinigt sich vielleicht mit dem Alatau in der Kirgisenstepppe. Die Abzweigung nach links zieht sich in die Mougolei hinein, biegt um den See Kossogol herum und hängt mit dem Thian Schan zusammen. Nach der Aussage eines Burjaten kann man den Ssardyk nur an einer Stelle überschreiten, in der erwähnten Schlucht, durch welche ein reisender Gebirgsbach schäumend von Fels zu Fels stürzt. Die Gipfel sind nicht zu ersteigen; ein überaus beschwerlicher Weg über lockeres Steingeröll, das unter jedem Schritt weicht, hat selbst die beherztesten Jäger abgeschreckt. Die Burjaten meinen, hinaufkommen könnte man schon, aber wie solle man wieder herabkommen! Bis zur Hälfte seiner Höhe ist der Ssardyk mit dichter Waldung bedeckt, dann werden die Bäume spärlicher, endlich tritt der kahle röthliche Granit zu Tage. An einer Stelle bemerkten wir eine runde Fläche mit weißen Flecken, vielleicht Spath oder Kalkstein, etwa auf der halben Höhe des Gebirges.

Die Berge zur Linken des Weges sind zwar auch hoch, aber ganz bewaldet. Weiter aufwärts am Irkut gehen sie ebenfalls in Gletscherberge über, die nach den Bächen, welche sie durchschneiden oder auf ihnen entspringen, verschiedene Namen tragen, z. B. Tugurik, Shimschik, Sangissau, Charijat u. s. w.

Wir fuhren durch den Irkut, kamen durch das Dorf Gudshir und dann auf den Berg Bytschi. Hier lagen zu beiden Seiten des Weges Quarzklumpen mit gelbem Ocker, woraus wir schlossen, daß hier Gold vorkommen könne. Später erfuhren wir, daß hier in der That schon Goldsucher geschürft hatten; sie hatten aber nichts gefunden. Bis Tunka führt der Weg über ein unebenes, bald be-

waldetes, bald kahles Terrain; hin und wieder zeigten sich Ackerfelder. Da es zu regnen anfang, beeilten wir uns möglichst und erreichten noch vor Tagesschluss Tunka, wo wir im Hause eines Kaufmanns ein treffliches Quartier fanden.

Tunka liegt an der Mündung des gleichnamigen Baches in den Irkut. Es dehnt sich 5 Werst weit aus, hat aber nicht 300 Häuser. Der Name Tunka kommt eigentlich nur dem nördlichen Ende der Colonie zu; das südliche heisst das Kosakendorf. Dort ist eine steinerne, hier eine alte hölzerne Kirche. Die letztere stand früher in einem Fort, jetzt auf einem freien Platz. Das frühere Fort bildete ein Quadrat, das von hohen festen Palisaden aus Lärchenholz umgeben war; an den Ecken befanden sich Schiesscharten für Kanonen, in der Mitte ein Thor mit einem hölzernen Adler, innerhalb der Palisaden die erwähnte Kirche, die Wohnungen der Kosaken, die Vorrathsgebäude mit Waffen, Proviant u. s. w. Es hatte schon über hundert Jahre existirt und hätte noch heute unversehrt sein können, wenn nicht einer der Grenzaufseher, ein neuerungssüchtiger Kopf, gefunden hätte, dafs Alles dem Einsturz nahe sei. Es wurde also befohlen, die Kirche, die Kosakenhäuser und Palisaden abzurechen. An die Kirche freilich mochte Niemand Hand anlegen und sie steht noch heute; aber die Palisaden wurden zerstört, und jetzt sieht man nur noch Reste von ihnen: es wird nicht lange dauern und wir werden uns vergebens durch den Augenschein zu unterrichten suchen, wie die Eroberer Sibiriens gebaut haben. Das Fort war nach dem Jahre 1726 errichtet worden, als Graf Ragusinski den Grenzvertrag mit China abgeschlossen und den großen See Kossogol abgetreten hatte, wo das Fort Kossogolski stand. Dieses wurde an den Irkut verlegt und erhielt den Namen Tunka. Hier war seit lange eine Sotnie Kosaken aus Irkutsk angesiedelt und hatte sich sehr vermehrt. Sie standen unter einem Fähnrich, der den Titel Grenzaufseher führte. Die Grenzkosaken leben übrigens in großer Unthätigkeit: zur festgesetzten Stunde die Runde um den Karaul zu machen, auf die Jagd zu gehen, zu essen und zu schlafen — das sind ihre Beschäftigungen. Früher gab es auch burjatische Kosaken, aber man hat sie entlassen, da selbst die eigentlichen Kosaken nichts zu thun haben. Alle Kosaken in Tunka haben einen eigenen Haushalt, die Unteroffiziere besitzen sogar eine Art kleinrussische Meiereien. Ihr Hauptreichtum besteht in Vieh. Das Getreide wird nicht immer reif.

Unter den Bewohnern von Tunka herrscht das mongolische Element vor. Bauern und Kosaken sprechen mongolisch, kleiden sich in mongolische Pelze und ahmen den Mongolen auch in ihrer Lebensweise nach. Die Zahl der Mongolen ist in der That größer als die der Russen. Die ersten russischen Ansiedler sahen sich ausschliesslich auf die Mongolen verwiesen; von ihnen nahmen sie Weiber und Mädchen und mancherlei Vieh, halb mit Gewalt; für eine Kleinigkeit kauften sie ihnen die Pelze von Zobeln, Eichhörnchen und Füchsen ab; und da der Russe von Natur eben so gelehrig und zur Nachahmung geneigt, wie der Burjate starr und unbeweglich ist, wurde es dem Russen leicht das Mongolische zu erlernen, während der Burjate das Russische nicht bedurfte, da die Sieger sich in seiner Sprache ausdrückten. So kam es, dafs es hier nur wenig Russen giebt, die nicht mongolisch verstehen, aber sehr selten einen Burjaten, der russisch spricht.

In Tunka hielten wir uns zwei Tage auf und versahen uns mit Lebens-

mitteln, da man bei den Thermen nichts erhält. Auf der Weiterreise begleitete uns der Grenzaufseher, der froh war, dafs sein einförmiges Leben durch diesen Besuch unterbrochen wurde. Der Weg, den wir nun einschlugen, führte über eine Ebene; aus der Ferne, zur Rechten und Linken, schimmerten die Gletscher herüber und wurden immer deutlicher, — ein Beweis, dafs das Thal sich verengerte. Bald fuhren wir wieder über den Irkut, von dem linken auf das rechte Ufer, wechselten auf einer Station die Pferde und fuhren auf einem guten Wege nach dem Dorfe Schimka, der letzten russischen Ansiedelung am Irkut. Auf der Station sahen wir eine grofse Schaale, die mit Wurzeln angefüllt war. Arme Burjaten pflegen nämlich auf die Felder zu gehen und dort unschädliche Pflanzenwurzeln, z. B. vom Gänsefuß, auszugraben oder die Wurzelnvorräthe fortzunehmen, welche die Feldmäuse in ihren Löchern angesammelt haben. Sie kochen diese, thun etwas Mehl und Milch hinzu und essen sie als Brodsuppe.

Wir stiegen in Schimka in dem Hause eines Kaufmanns ab. Im Zimmer stand eine Spieluhr, welche Eocossais und russische Lieder spielte; also auch hier Civilisation! Unerwarteter Weise stellte sich uns hier ein Lama vor, der kein Wort russisch verstand. Er verbeugte sich und sprach etwas, wir sahen ihn an und verstanden nicht, was seine Ankunft bedeuten solle und was er sagte. Endlich schickten wir nach unserm Wirth und da klärte sich die Sache auf. Der Lama war der erste Geistliche eines in der Nähe gelegenen Götzentempels; er hatte Schimka zufällig besucht und erfahren, dafs aus der Stadt Beamte angekommen wären, und wünschte nun sich uns in seiner Eigenschaft als erster Geistlicher vorzustellen. Wir dankten ihm und baten um die Erlaubnifs, seinen Tempel besuchen zu dürfen, der an dem Wege lag, welchen wir jetzt einschlagen mußten. Der Lama war sehr erfreut über unsern Wunsch, erkundigte sich, wann wir weiter fahren würden, und verabschiedete sich dann von uns. Nach dem Mittagessen setzten wir die Reise fort und erblickten bald rechts vom Wege den Tempel und neben ihm etwas Rothes. Als wir dem Tempel gegenüber angekommen waren, stiegen wir aus und gingen zu Fuß nach dem tibetanischen Heiligthum; der rothe Fleck erwies sich nun als eine Versammlung von Lamem. Sie kamen uns in Procession entgegen und spielten auf Blasinstrumenten. Nichts geht über eine solche Musik! Der eine blies auf einer langen Trompete, welche herzerreißende Töne von sich gab; der andere entlockte einer schneckenförmig gewundenen Muschel Töne wie Rindergebrüll; der dritte blies auf einem Dinge, das einer Hoboe glich; der vierte schlug eine Trommel, der fünfte Klangtellerchen, der sechste läutete mit einer Glocke, — da war weder Harmonie, noch Tact, sondern lediglich der Wunsch, Spectakel zu machen. Wir traten in den Tempel und besichtigten die Bilder der Burchane an den Wänden, die kupfernen Götzenbilder, die auf Gestellen standen, und die uns ganz neue Architektur des Tempels. Während dessen hatten sich die Priester auf niedrige Bänke gesetzt, Bücher in die Hand genommen und angefangen, im schleppenden Gesangston zu lesen. Der lamaische Gottesdienst wird in tibetischer Sprache abgehalten, die von den Lamem nicht verstanden wird; sie wissen, welches das Gebet um Regen ist, was man beim Viehsterben lesen muß, aber den Inhalt der Gebete verstehen sie nicht. Ich bemerkte in dem Vorgelesenen einen Rythmus: es waren Jamben, dann Choren, dann Anapäste. In den Pausen während des Lesens liefs sich

wieder Musik vernehmen. Der Ober-Lama safs den Burchanen näher, zeigte von Zeit zu Zeit mit der rechten Hand auf sie, schnippte dann mit zwei Fingern und blickte auf die Burchane hin. Nach Beendigung des Gottesdienstes, in welchem, wie wir jetzt erfuhren, ein Gebet um glückliche Beendigung unserer Reise gelesen war, stiegen wir in das obere Stockwerk, wo sich ebenfalls ein Altar und Burchane befanden. Hier wird im Sommer Gottesdienst gehalten. Von ausfen gleicht der Tempel einem Lusthause in asiatischem Geschmack; die Arbeit ist sauber, gewandt, hübsch und eigenthümlich; Plan und Ausführung rührten vom Ober-Lama her. Ueberhaupt besitzen die Burjaten großes Geschick zu Handarbeiten und verfertigen Alles gut und sorgfältig.

Wir folgten der Einladung des Lama's in seine Jurte, die nicht weit von dem Tempel entfernt war und sich von den andern nur dadurch unterschied, dafs kein Weib in ihr war; denn die Lamten thun das Gelübde der Ehelosigkeit. In seinem Benehmen zeigte der Lama viel Milde, Demuth und Frömmigkeit. Er enthielt sich aller berauschenden Getränke und fastete oft, wobei er sich frommen Betrachtungen hingab. Uebrigens ist der Buddhismus erst seit Kurzem von der Dshida her hier eingedrungen.

Zu unserm Bedauern mußte die Unterredung durch einen Dolmetscher geführt werden, der unsere Fragen zuweilen nicht gut verstand. Wir wünschten zu erfahren, wie der Gebirgszug am linken Ufer des Irkut heiße, da kein Russe uns darüber hatte Bescheid geben können. Der Lama antwortete und wiederholte auf nochmalige Frage seine Antwort, dafs dieser Zug Ssardyk heiß, dafs aber der Parallelzug auf dem rechten Ufer des Irkut keinen gemeinsamen Namen habe, sondern nach den Bächen, die ihn durchschneiden, Tugurak (sic!), Urgubei, Sangossan (sic!) u. s. f. genannt werde. Ssardyk ist ein mongolisches Wort und bedeutet einen waldlosen, felsigen Berg. Die neuesten Geographen nennen das Hochgebirge (*golez*) auf dem linken Ufer des Irkut den Chrebet Tunkanski, den Zug auf dem rechten Ufer taufte sie das Sajanische Gebirge. Den letzteren Namen haben, wie es scheint, die deutschen Naturforscher aufgebracht, die unter der Regierung Katharina's reisten: die Einheimischen kennen ihn nicht und haben ihn nur von Reisenden vernommen.

Auf unserer Weiterfahrt kamen wir durch den Bach Shingissan, d. i. der brausende oder donnernde, der seinen Namen nicht mit Unrecht führt. Obgleich er nur mittleren Wasserstand hatte, war die Strömung doch reißend; das Bett war mit ganz glatten Rollsteinen besät, auf denen die Pferde ausglitten. Bei Hochwasser bringt der Bach ein donnerähnliches Getöse hervor, da er viel Steinblöcke mit sich reißt und sie fortwährend gegeneinander schleudert. Auch nach einem Regen schwillt er stark an; die Fuhrleute wissen recht gut, ob sie sich der Furth anvertrauen können, und es ist allen Reisenden zu rathen, ihnen zu folgen.

Bald waren wir wieder am Irkut, der hier ein zwar breiter, aber seichter Bach war. Wir konnten durch ihn hindurehfahren. Am Ufer erblickten wir zum ersten Mal den sogenannten Kameelschweif, der strauchartig wächst. Aus der Wurzel kommen mehrere Sprößlinge hervor; sie werden bis 7 Fufs hoch, sind wie mit Moos bekleidet, die Blätter lang und zart wie die der gewöhnlichen Akazie, die Blüten weiß; die Schoten mit den Samen bleiben am Strauch nur

bis zur Reife, dann platzen sie und verstreuen den Samen. Wir baten den Grenzaufseher aus Tunka, uns durch die Kosaken Samen sammeln zu lassen; aber er versicherte, daß ihm dieses ungeachtet aller Befehle bisher nicht möglich gewesen sei. Bei Tunka wächst auf den Inseln auch die Oblepicha, ein Strauch mit orangefarbenen Beeren, die von säuerlichem Geschmack sind und an Geruch der Ananas gleichen. Man sammelt die Beeren im Winter, wenn sie gefroren sind, und zwar auf eine nicht gewöhnliche Weise: man haut die Aeste mit Beeren ab und bringt sie auf eine Tenne, die auf dem Eise bereitet ist; hier werden sie ausgedroschen und die Beeren in Säckchen nach der Stadt zum Verkauf gebracht. Sie geben einen vortrefflichen Liqueur und sind auch gekocht sehr gut als Compot und als Gelée.

Wir hatten uns vom Irkut kaum 200 Sashen weit entfernt, als wir ein dumpfes Getöse vernahmen, das immer stärker wurde, je weiter wir fuhren. Plötzlich zeigte sich uns der Bach Jeke Ussu, der wogend und schäumend über Steinblöcke hinstürzte. Als wir zu ihm hinabfuhren, bekreuzten wir uns und empfahlen uns dem Schutze Gottes. Selbst der Jamschtschik antwortete auf unsere Frage, ob die Pferde der Strömung widerstehen und den Wagen nicht umreißen würden, ein zweifelhaftes: „Ich weiß nicht; das Wasser ist nicht tief; wenn die Pferde nur nicht auf den Steinen ausgleiten!“ Für alle Fälle setzten wir uns in Bereitschaft, uns zu retten. So ging es in den Bach; die Pferde stemmten sich kräftig gegen die Strömung, wurden aber doch auf die Seite getrieben, noch stärker schwankte das leichte Fuhrwerk. Das Wasser ging den Pferden bis an den Bauch und drang durch den Boden des Wagens, aber noch ein paar Schritt weiter und die Pferde traten fester auf, die Tiefe wurde geringer und nach zwei oder drei Minuten zogen sie uns ans andere Ufer. Triumphirend sahen wir auf den Bach zurück, wie der Sieger auf den Besiegten. Wir fuhren nun neben dem Jeke Ussu in einer tiefen, von kahlen oder moosbedeckten Felsen eingeschlossenen Schlucht; vor uns war der dichte schwarze Wald, aus dem, wie aus einem Krater, der schäumende Bach hervorstürzte, und über dem Walde schimmerten die bläulichen Schneeberge herüber. Der Bach, vielfach in seinem Laufe durch die hineingestürzten Felsblöcke gehemmt, schäumt mit wildem, durch das Echo verstärktem Brausen, wirbelnd und kochend von Fels zu Fels. Plötzlich zeigte sich zur Rechten jenseits des Baches eine Kirche und gerade vor uns ein großes Gebäude im Schweizerstyl: aus der furchtbaren Wildnifs waren wir wieder zu Menschen gekommen. Wir hielten vor dem Hause an, und der Aufseher führte uns in das obere Stockwerk, wo wir gut eingerichtete Zimmer fanden. Da waren wir nun bei den Thermen von Turansk.

Die heißen Quellen befinden sich im untern Stockwerk des Hauses. Die Bäder sind so schön eingerichtet, daß in jedes aus der Erde eine besondere Quelle sprudelt; das heiße Wasser füllt sie an und fließt von selbst durch eine Oeffnung ab, so daß sich der Kranke fortwährend in frischem Wasser befindet. Wir nahmen sogleich ein Bad; ich fürchtete, daß ich mich verbrühen würde wie in den Bädern von Turkinsk, aber das Wasser war nur lauwarm, und erregte ein solches Wohlbehagen, wie ich es nie empfunden. Obgleich man nicht länger als acht Minuten in einem Bade bleiben soll, verweilte ich doch volle 20 Minuten, ohne Anwendung von Ohnmacht oder Uebelkeit. Auch als wir uns nach

dem Bade in unsern Zimmern auf die Divans niedergelassen, stellte sich nicht die sonst gewöhnliche Ermattung ein, — im Gegentheil, wir bekamen Lust zu einem neuen Bade. So ging es uns auch am zweiten, am dritten Tage. Ich habe die Bäder von Turkinsk und Achensk^s benutzt; dort bekommt man nach zwei oder drei Bädern Widerwillen gegen das Wasser, hier findet das Gegentheil statt; dort hat das Wasser einen starken Schwefelgeruch, hier ist dieser Geruch kaum merklich. Hier erst begriff ich, weshalb die Alten warme Bäder so liebten und so eifrig aufsuchten.

Neben dem Hause sieht man am Ufer des Baches auf den Steinen einen weifslichen Niederschlag, der die Anwesenheit von heißen Quellen, die ihre Dünste durch die Erdschicht emporsenden, anzeigt. Die Temperatur des Wassers beträgt an der Oberfläche $+ 31\frac{1}{2}^{\circ}$ R.; wenn man zur Anlage von Bädern tiefer bohren wollte, würde man unzweifelhaft höhere Wärmegrade erhalten. Die hiesigen Quellen sind schon lange bekannt. Russen und Burjaten benutzten sie bei Rheumatismen und Hautausschlägen. Man hatte ein Loch in die Erde gegraben und darüber eine Hütte von Aesten erbaut; die Badegäste lebten in einer burjatischen Jurte; das war die ganze Einrichtung. Da besuchte einmal der frühere General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Rupert, die Quellen von Turansk, und ihre treffliche Lage entging ihm nicht; 257 Werst von Irkutsk entfernt, waren sie den Bewohnern der Stadt leichter zugänglich als die Bäder von Turkinsk jenseits des Baikal. Er beschlofs also, hier Bäder und ein Haus für Badegäste zu errichten, und übertrug die Ausführung des Plans dem Aufseher des Postens Tunka, Tscherepanow. Dieser wurde fast in einem einzigen Sommer mit dem Hause, den Bädern und den übrigen Einrichtungen fertig. Nach drei oder vier Jahren verlief der General-Gouverneur Sibirien, und da er den Bau an den Quellen als sein Eigenthum betrachtete, schenkte er denselben dem verstorbenen Erzbischof Nil von Irkutsk. Dieser war über die Lage des Orts eben so entzückt, wie jeder andere, und fafste den Gedanken, mitten in dieser wilden Natur, am Ufer des schäumenden Baches, zwischen überhangenden Felsen eine Kirche zu bauen, und erwirkte dazu die Allerhöchste Erlaubnifs. So wurde am andern Ufer des Baches, dem Badehause gegenüber, die hölzerne Kirche erbaut, von der sich das Christenthum weiter unter den Burjaten verbreiten sollte. Der kleine Bach Chancholdoi fliefst an ihr vorbei; jenseits desselben erheben sich die felsigen Berge, in deren Schluchten Cedern und Lärchen wachsen; auf der andern Seite liegt der dichte Wald, über den das schneebedeckte Hochgebirge hervorragt.

Von einem Felsen jenseits des Chancholdoi geniefst man die wundervollste Aussicht. Im Süden zeigen sich die Kasernen des Grenz-Karaul's Turansk, neben ihnen blitzt aus den Büschen der Irkut hervor. Im Westen breitet sich ein Thal aus mit den Jurten und Heerden der Burjaten. Im Norden erhebt sich das bis zur Hälfte seiner Höhe mit Schnee bedeckte Hochgebirge, mit seinen pyramidalischen über die Wolken hinausragenden Spitzen, in unnachahmlichem, mannichfaltigstem Farbenspiel.

In der Umgegend finden sich viele Schlangen, wahrscheinlich durch die Wärme des Bodens angezogen. Bei dem Bau der Bäder schlug man ein paar Dutzend todt. Wir fanden zwei; es sind kleine Thiere, die den Menschen fliehen, aber unter den vier Eckzähnen Giftbläschen besitzen. Sie beißen nur dann,

wenn sie getreten werden. Wir bedrückten eine mit dem Stock, und einer von uns, der durch Handschuhe geschirmt war, ergriff sie unter dem Kopf mit der Hand. Die Schlange sperrte das Maul auf und zeigte ihre haarförmige Zunge. Auf ihren Zähnen bemerkten wir eine klebrige, speichelartige Feuchtigkeit. Wir legten sie in ein Glas mit Spiritus, wo sie sogleich starb. — n.

Goldausfuhr aus der Colonie Victoria.

Der „Argus“, ein in Melbourne erscheinendes Blatt, giebt in der Beilage zu seiner Nummer vom 14. Febr. 1859 eine Uebersicht der Quantitäten des aus der Colonie Victoria ausgeführten Goldes, von der Zeit der Entdeckung der Goldfelder im Jahre 1851 bis zum Jahre 1858. Derartige Angaben pflegen in den verschiedenen Quellen gewöhnlich um eine Kleinigkeit zu differiren, je nachdem nämlich alles am Schlusse des Jahres eingeschifft, oder nur das bereits factisch ausgeführte Gold in Rechnung gezogen ist. Nach dem Argus betrug die Goldausfuhr:

im Jahre 1851	145,146 Unzen	im Jahre 1855	2,576,745 Unzen
- - 1852	1,974,975 -	- - 1856	3,003,811 -
- - 1853	2,497,723 -	- - 1857	2,729,655 -
- - 1854	2,144,699 -	- - 1858	2,561,961 -

d. h. jährlich im Durchschnitt — wenn wir das Jahr der Entdeckung aufser Acht lassen — 2,498,509 Unzen, oder in runder Summe $2\frac{1}{2}$ Millionen Unzen. Und zwar ist diese Summe in den letzten vier Jahren um ein größeres oder geringeres Quantum überschritten worden, theils weil die Erschöpfung der älteren Minen durch die Entdeckung von neuen Lagern reichlich ersetzt wurde, hauptsächlich aber, weil die Einführung von Quarzstampfern an Stelle der Roller eine vollständigere Ausbeutung des Minerals möglich machte.

Als vergleichende Uebersicht für den Ertrag, den die einzelnen Goldwäschen und Goldbergwerke gegenwärtig liefern, stellen wir die Quantitäten Gold zusammen, die von den verschiedenen Orten in dem Quartal von Mitte November bis 11. Februar geliefert wurden:

Von Ballarat	113,839 Unzen,	Von Maldon	17,631 Unzen,
- Sandhurst	107,222 -	- Heathcote	10,780 -
- Castlemaine	73,156 -	- Amherst	7307 -
- Beechworth	60,347 -	- Woolshed	6176 -
- Ararat	40,333 -	- Avoca	6098 -
- Dunolly	29,987 -	- Fiery Creek	5896 -
- Creswicks Creek	26,317 -	- Buckland River	3792 -
- Maryborough	20,834 -	- Blackwood	3016 -

Von Rushworth 2112 Unzen.

Beiläufig bemerken wir, dafs während der letzten Jahre auch der Ackerbau in Victoria sich rasch gehoben hat, da theils die Nähe der Goldfelder theils die fortschreitende Ausführung des großen Eisenbahnnetzes den Producenten bequemen Absatz zu lohnenden Preisen in Aussicht stellt. Im Jahre 1854 waren

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [NS_6](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Schtschukin's Reise von Irkutsk nach den heissen Quellen von Turansk. 476-486](#)